

Die Kaiserempore im Michaelsmünster zu Schwäbisch Hall

Von Eduard Krüger

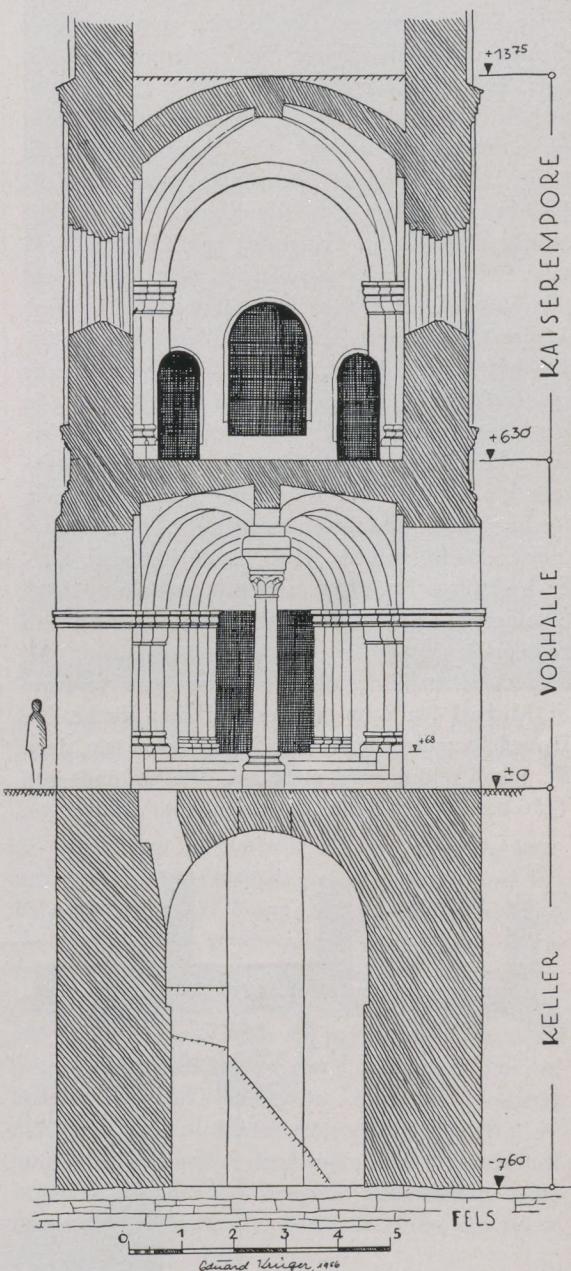
Außergewöhnlich hoheitsvoll thront das Münster St. Michael über dem Markt der ehedem freien Reichsstadt. Solch glänzende Lage besitzen nur wenige Kirchen in deutschen Landen. Man muß schon an so großartige Beispiele denken wie den Dom zu Bamberg, St. Georg zu Limburg an der Lahn, die Schloßkirche zu Quedlinburg und die Gruppe Dom und St. Severi zu Erfurt!

Aus der Erbauungszeit stammen die vier Geschosse des Westturmes. Weil Hall damals rechtlich noch im Zustand eines Dorfes verharrte, fällt die Größe der Abmessungen, die Höhe der Gesinnung, der Reichtum der räumlichen Lösung, die Güte der Ausführung und die Erhabenheit der Architektur auf. Wie ist solch imperialer Ausdruck in einem Dorfe möglich, das sich eigentlich in allen Stücken mit viel einfacheren Mitteln begnügen sollte! Kann so etwas von dörflichen Bewohnern stammen? Eine Dorfkirche hat doch ein völlig anderes Wesen und tritt demütiger auf.

Zum Verständnis müssen wir einige geschichtliche Daten heranziehen.

Die Urkunde von der Gründung des Stiftes Öhringen meldet, daß dem Grafen Burkhardt I. von Komburg 1037 die Hälfte des Ortes Hall geschenkt wird. Das Komburger Eigentum scheint sich dann später so ziemlich auf das ganze Dorf mitsamt der wertvollen Salzquelle ausgedehnt zu haben. Die Grafenburg erlebte 1075 unter Burkhardt II. ihre Umwandlung in ein Kloster, die Komburger behielten jedoch noch bedeutenden Besitz in Hall. 1116 fiel dieser nach Aussterben des Grafenhauses als sehr ansehnliches Erbe in den Schoß des wahrscheinlich verwandten hohenstaufischen Geschlechtes. Auch das Grafenamt im Kochergau gehörte dazu. Die staufische Politik hat ja weit über Hall hinaus nach Nordosten gegriffen: mit dem Erwerb der Feste Rothenburg ob der Tauber schuf sie sich eine starke Hausmacht in Ostfranken. Rothenburg stammt ebenfalls aus der Komburger Erbschaft.

Welches Aussehen hatte Hall und wie waren die allgemeinen Zustände in der Zeit von 1100 bis 1250? Vor der Erbauung von St. Michael besaß der Ort mit St. Jakob bereits seine erste Steinkirche¹. Sie war überraschend geräumig: 33 m in der Länge und 18 m in der Breite. Ihre Entstehung fällt etwa ins Jahr 1050, als das Komburger Grafenhaus sich auch an



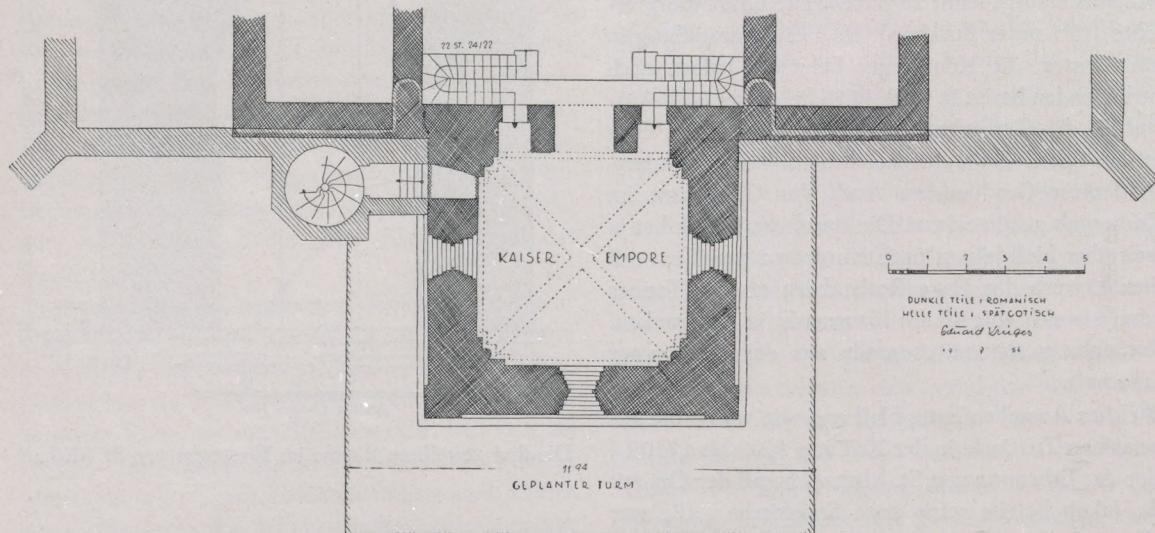
Die drei gewölbten Räume im Westturm von St. Michael

anderen Plätzen wie Tüngental, Reinsberg und Würzburg durch Kirchenstiftungen hervortat. Eine noch nicht widerlegte Chroniknachricht besagt, daß die

ersten Mönche des neuen Klosters Komburg 1075 aus St. Jakob geholt worden seien. St. Jakob muß also Pfarr- und Klosterkirche zugleich gewesen sein. Nach der Übertragung Halls an die Hohenstaufen stellt sich ein großartiger Aufschwung des Dorfes ein. Seine Saline wird zum Großbetrieb ausgebaut. Das Geldwesen erhält eine solche Förderung, daß die hällische Münze (der Häller = Heller) einen einzigartigen Platz in der mittelalterlichen Wirtschaftspolitik einzunehmen vermag. Der Salzhandel verläßt seine bisherige lokale Grundlage, weite Handelsbeziehungen bilden sich. Als Konrad III., der die Würde eines Kocher-Gaugrafen bekleidet und 1138 zum ersten Stauferkönig aufsteigt, über seinen Gegner Welf VI. bei Weinsberg 1140 obsiegt, hält er im Januar 1141 längere Zeit Hof auf Komburg. Natürlich hat er damals auch seinen dicht benachbarten Haller Besitz besucht. Seitdem die Burg Komburg in ein Kloster umgestaltet worden war, fiel sie als Verwaltungsmittelpunkt weg; deshalb mußte in Hall Ersatz gesucht und ein Königshof angelegt werden. Decker-Hauff sucht diesen im späteren Franziskanerkloster südlich von St. Jakob (heute Rathaus), Wilhelm Hommel im Häuserblock um das Hotel „Goldener Adler“ (wo später der Reichsschultheiß residierte).

Mit 52 Meter Länge und 18 Meter Breite sprengte St. Michael den Rahmen einer dörflichen Kirche. Die Einwohnerzahl mußte erheblich gewachsen sein, denn St. Jakob reichte nicht mehr aus. Die Urkunde von 1156 berichtet, daß die Haller den Abt Adalbert von

Komburg gebeten hätten, ein Münster bauen zu dürfen. „In eorum fundo ab incolis illius loci edificatum est“: die Haller Dorfbevölkerung wird mit Recht nur als „incolis“, das heißt „Einwohner“ bezeichnet, sie führt noch nicht den Titel „Bürger“, der ihr ja erst nach der Stadterhebung von 1156 zustand. Da das Haller Münster 1156 geweiht wurde, muß seine Gründung in die Zeit der Anwesenheit des siegreichen Konrad III. fallen: St. Michael kann geradezu als Denkmal des staufischen Triumphes angesehen werden. Zur Zeit des Baubeginnes regierte auf Komburg der Abt Adalbert von 1139 (oder 1141) bis 1156. Die Bauzeit währte demnach von 1141–1156: diese 15 Jahre sind nicht unglaublich, zumal heute noch am Westturm eine sehr rasche Ausführung abgelesen werden kann. Es darf noch geltend gemacht werden, daß eine zur Königswürde emporgestiegene Familie sich höherer Architekturformen bedient als eine Dynastie, die bisher nur die – allerdings auch ansehnliche – Herzogswürde in Schwaben innehatte. Hinter dem Willen der hällischen Einwohnerschaft stand natürlich die Person des Königs Konrad, dessen Einfluß so weit ging, daß Komburg die höchst wertvoll liegende Baustätte, eine angeblich verlassene Burgstelle, abtrat. Ohne königliche Nachhilfe hätten dazu die einfachen Dörfler allein das große Kloster wohl kaum bewegen können. Auch ein geordnetes Kaufmannsleben war im Dorf schon vor 1156 vorhanden. Denn es bestand der Jakobimarkt, der sich an der Jakobskirche, vermutlich schon seit deren Gründung 1050, abspielte. Die Salz-



Grundriß der Kaiserempore im 1. Stock des Westturmes von St. Michael
(dunkle Teile: romanisch; helle Teile: spätgotisch)

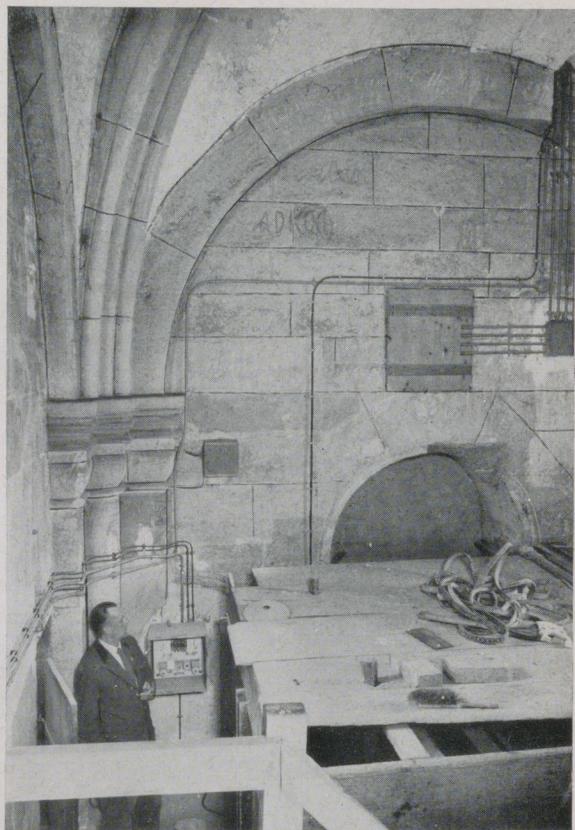
erzeugung erforderte ja früh ein geordnetes Kaufmannswesen. Und das Dorf Hall läßt sich, wegen seiner wertvollen Salz- und Münzvorräte, nicht ohne Befestigung denken, wenn auch diese zunächst nur aus Pallisaden mit Wall und Graben bestanden hat. So waren schon vor 1156 die Voraussetzungen zur Stadtbildung gegeben: Markt, eine große Kirche (die zweite bereits im Bau), zahlreiche Bevölkerung, Salzgewinnung, Salzhandel, Münzwesen, Verwaltungsmittelpunkt und Befestigung. Die Erhebung zur Stadt ließ eigentlich merkwürdig lange auf sich warten.

Der Aufschwung hält weiter an. Um 1200 entsteht jenseits des Kochers die nicht unbedeutende Kirche St. Johann, der sich auf derselben Flusseite schon um 1240 St. Katharina zugesellt. (Die Lösung der Frage, ob St. Katharina nicht doch älter sei, muß einer Ausgrabung vorbehalten bleiben.) Die Franziskaner lassen sich 1236 in Hall nieder, also auffallend früh. Die Befestigung bestand nach 1156 wohl schon aus steinernen Mauern. Und bald kann die Stadt den Kampf gegen die auf ihrer nahen Burg ansässigen Schenken von Limpurg aufnehmen und die ersten Schritte zur Schaffung eines großen Stadtgebietes durchführen. Die Ernte der Stauferzeit war impnierend.

Zählt man die Besuche der staufischen Könige, Kaiser und sonstiger Angehöriger des Herrscherhauses, so ergeben sich siebzehn: 1141 Konrad III., 1156 Friedrich IV. v. Schwaben, 1191 Heinrich VI., 1202 Philipp, 1214 Friedrich II., 1222, 1225 (zweimal), 1231, 1233, 1234, 1235 Heinrich VII., 1239, 1241, 1243, 1246, 1251 Konrad IV. Vermutlich erfolgten noch mehr Besuche, die die Chroniken nicht nennen. Es ist da an Konradin zu denken, dessen Freund, Schenk Konrad, auf der nahen Limpurg wohnte. Auch Friedrich I., Barbarossa, der häufig in Würzburg weilte, dürfte dagewesen sein. Unter diesen Umständen leuchtet ein, daß Hall um 1141 mit St. Michael eine Pfarrkirche erhält, deren Repräsentation weit über die Bedürfnisse und die Leistungsfähigkeit einer Dorfgemeinschaft hinausgeht.

Und es ist nicht erstaunlich, daß eine solche Königs-kirche – wir dürfen sie so nennen, denn der Herrscher muß als Stadtherr der bestimmende Faktor gewesen sein – auch über eine Einrichtung verfügte, die das Reichsoberhaupt beim Gottesdienst aufnahm: die Kaiserempore!

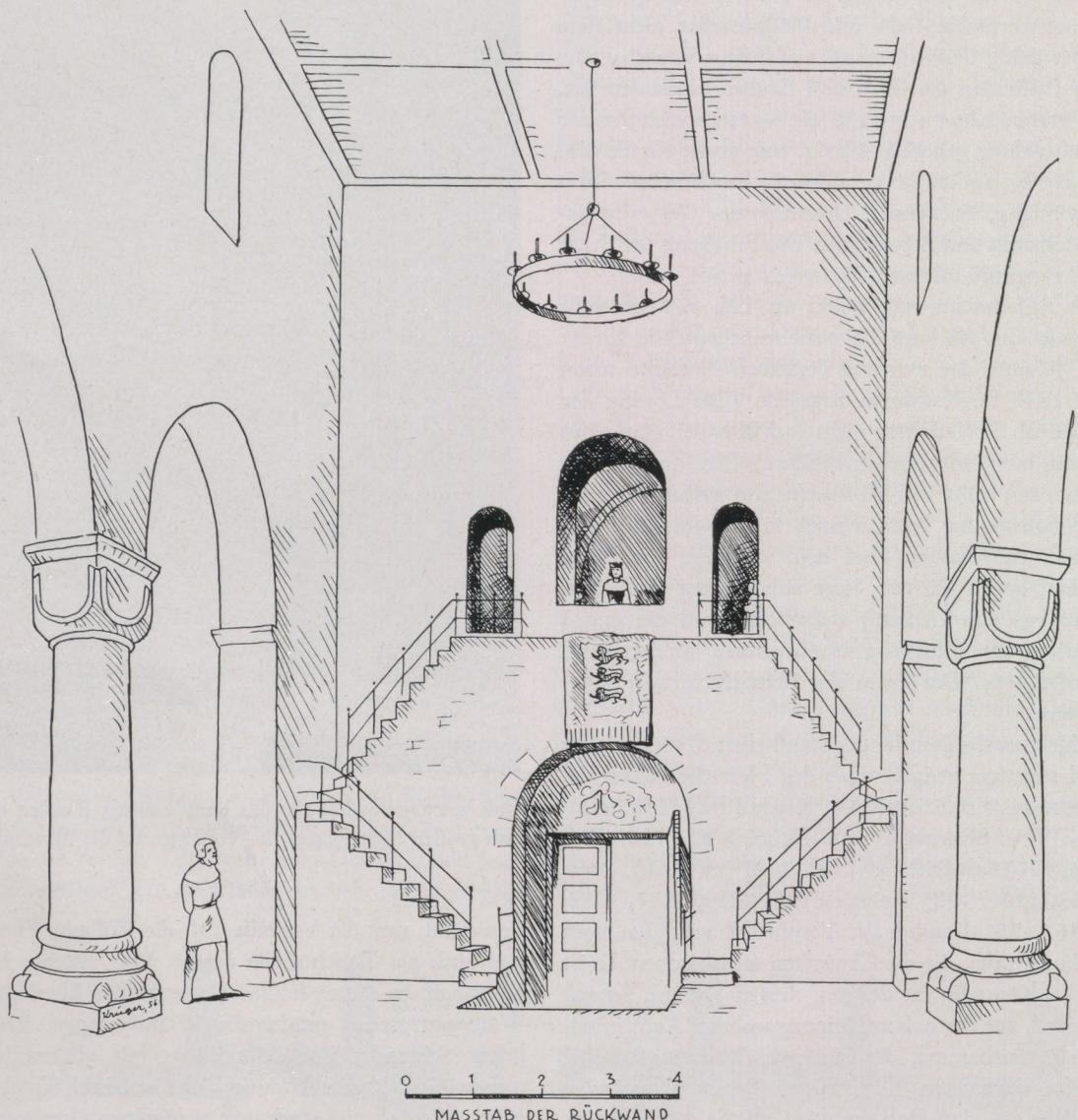
Wer den Querschnitt des Westturmes unseres Michaelsmünster betrachtet, dem fällt sofort seine reiche Einteilung auf – drei gewölbte Räume übereinander! Das ist ungewöhnlich. Über einem mehr als sieben Meter tiefen Keller, der als Unterkonstruk-



Blick zur Ostwand gegen das Langhaus der Basilika mit dem großen Mittelbogen; im Vordergrund die Blasebälge

tion dient, ragt die Vorhalle auf, die Wilhelm Hommel auch als Gerichtshalle deutet. Von seltener Erhabenheit ist dieser Raum: ein gründlich überlegtes Wölbungssystem, prachtvolle Wandvorlagen, herrlicher Schmuck, eine Mittelsäule mit glänzender, eigenwilliger Kapitellbildung – das ist bester Staufergeist, männlich und stark, mit gezügeltem Ornament, einzigartig in Schwaben. Es ist das erstemal, daß das Erdgeschoß eines Turmes so kühn und großartig durchbrochen wird. Das abgetreppte Säulenportal gehört zu den frühesten des Landes. Ein ungewöhnlich begabter und mit der neuesten Entwicklung völlig vertrauter weltgewandter Baumeister muß am Werk gewesen sein.

Im Stockwerk darüber nochmals ein gewölbter Raum, diesmal ohne Mittelsäule. Flache Wandlisenen tragen die Schildbögen des Kreuzgewölbes; dazwischen nimmt ein Rundpfeiler die gegliederten Gewölberippen auf. Die Basen tragen Eckknollen. Auf drei Seiten sitzen Rundbogenfenster, wiederum mit Rundstäben in den Abtreppungen. Das Erstaunlichste zeigt

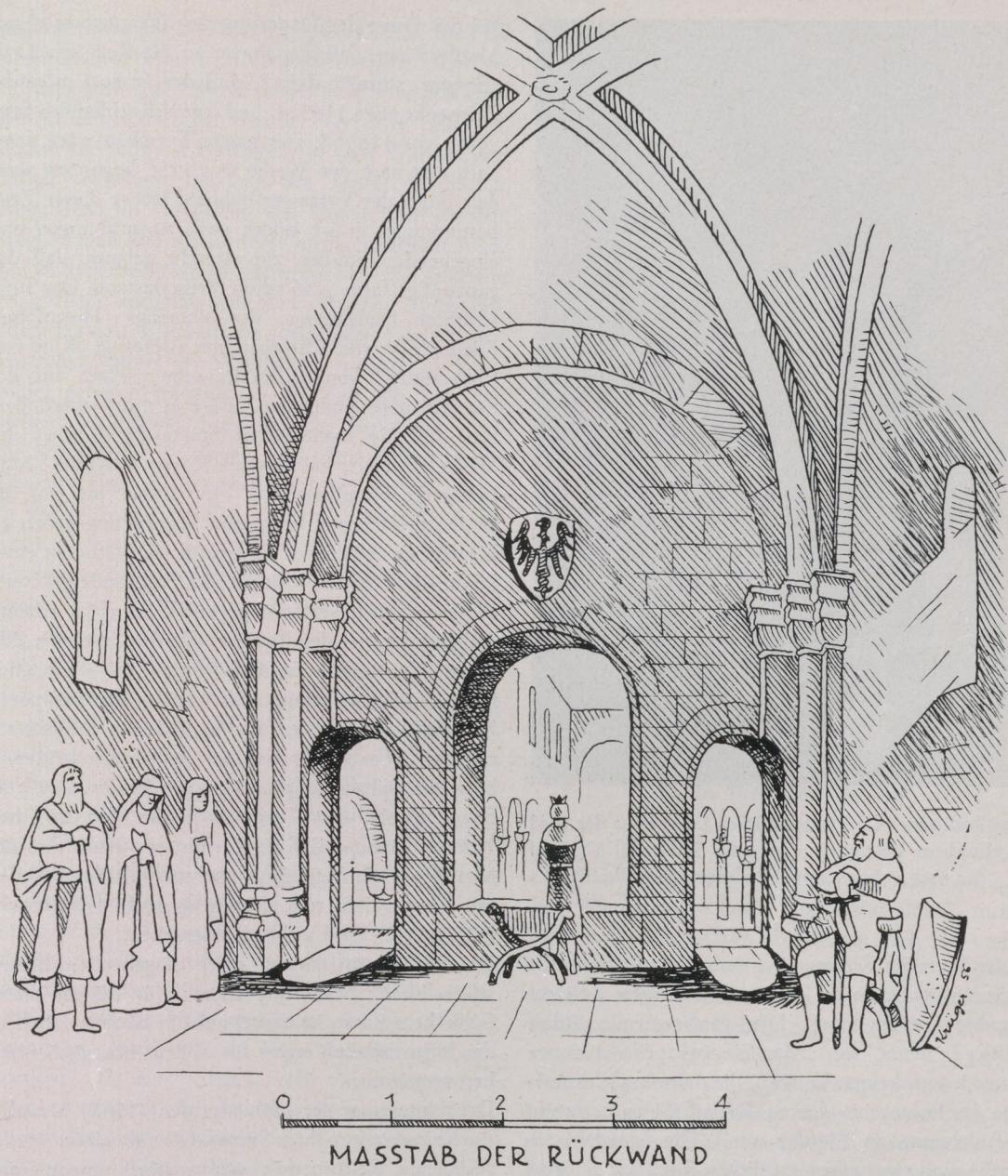


Blick vom romanischen Langhaus zur Kaiserempore

die Ostwand: ein großer Bogen öffnet sich zum Langhaus der Basilika, zu beiden Seiten von schmalen Pforten begleitet. In diesen Türdurchgängen liegen zwei abgetrennte, also benützte Stufen. Kein Zweifel – hier mündete einst eine Treppenanlage, die vom Langhaus heraufführte. Die jüngsten Ausgrabungen förderten dort beiderseits ein 2,90 Meter langes und 1,50 Meter breites Fundament zutage, das nur die Anlage einer zweiläufigen, steilen Treppe zuläßt. Die Ostwand des Turmes ist dort rauh gelassen, wo die Treppe sie zudeckte. Zieht man einen Fundament-

vorsprung ab, so verbleiben für die beiden Treppenläufe je 70 Zentimeter Breite. Dieses Maß verbietet wohl eine steinerne Brüstung, es dürfte also ein eisernes Geländer vorhanden gewesen sein. Wahrscheinlich waren beide Treppenkörper mit einem Rundbogen verbunden, der das Hauptportal als tiefe Nische umgab.

Erstaunlich ist die Anlage der Türen, vom Turmraum aus gesehen. Robust durchschneiden sie die Wandlisenen. Zunächst möchte man glauben, daß solch gewagte Freiheit einen nachträglichen Durchbruch be-

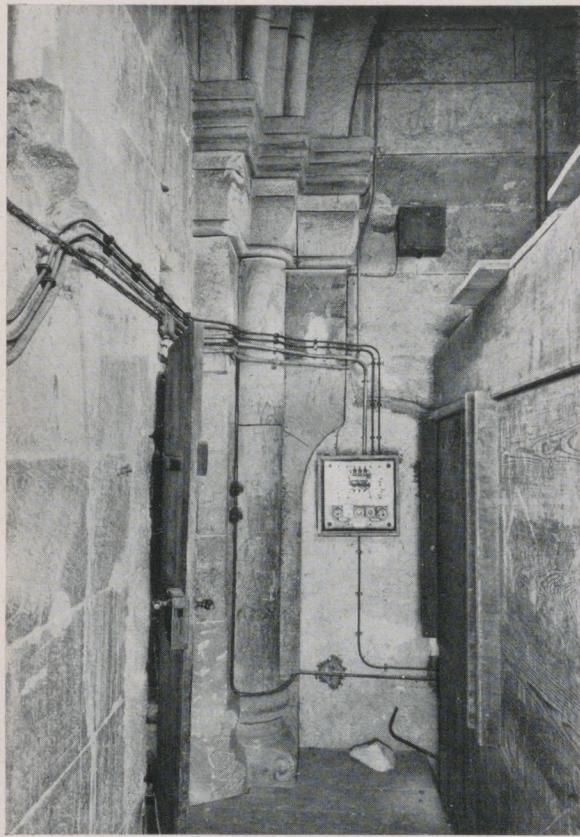


Das Innere der Kaiserempore mit Blick in das romanische Münster

zeuge. Aber eine Untersuchung des Fugenschnitts beweist, daß die heutige Gestalt der ursprünglichen Planung entspricht und daß keine Abänderung vorliegt, die ja ihre Spuren hinterlassen hätte. Es ist auch nie ein anderer Aufstieg zum Turmgeschoß möglich gewesen. Unklar bleibt, weshalb der Meister diese häßliche Lösung in Kauf nahm.

Alle Schildbogen und Gewölberippen sind im Halbkreis geführt und wachsen aus gleicher Basis auf.

Deshalb steigt das Gewölbe frei und hoch gebust empor. Prachtvoll sind die Raumverhältnisse zwischen dem quadratischen Körper und der gewölbten Zone. Dem Schnittpunkt der Rippen ist eine Rosette mit Blattkranz aufgelegt. Durch den Verzicht auf die Mittelsäule erhält das gleich große Turmstockwerk eine völlig andere Raumstimmung als die Vorhalle. Als stolze Urkunde von hochgemuter Feierlichkeit verkündet es echtes Staufertum!



Gewölbedienste in der nordöstlichen Ecke: links der 1443 eingebrochene heutige Zugang; die Schalttafel sitzt auf der noch vermauerten Nordpforte zum Schiff

Dieser herrliche Kleinsaal ist eine Kaiserempore, die nach den geschilderten Zeitumständen ohne weiteres erwartet werden darf. Der verdienstvolle Adolf Mettler² nennt sie „Magdalenenkapelle“, unternimmt jedoch keinen Versuch, die ursprüngliche Aufgabe des Raumes zu deuten. Rudolf Gabel³ schreibt in Anlehnung an Mettler nur: „Die Magdalenenkapelle mag einst einen stattlichen Eindruck gemacht haben.“ Der Verfasser dieser Zeilen glaubte noch bis vor kurzem⁴, es handle sich um ein Michaelsheiligtum. Heute ist er davon überzeugt, daß der Raum nicht der Ehre St. Michaels gedient haben kann, denn der Altar wäre an der Westwand gestanden und hätte damit auf die kirchlich notwendige Ostrichtung verzichten müssen. Außerdem ist nicht einzusehen, daß St. Michael neben dem Hauptaltar im Chor sogleich im Kirchturm nochmals eine Stätte findet. Zwar wählte man für den Erzengel Michael gerne erhöhte Plätze, aber die Haller Basilika erfüllte diesen Wunsch durch ihre Hügellage bereits von selbst.

Bei der Frage der Datierung des Westturmes räumt Mettler⁵ ein, daß das Portal an die Zeit von 1150 erinnere, schreibt dann⁶, daß der frühest mögliche Zeitpunkt etwa 1165 sei und legt sich schließlich fest: „nicht vor 1180“⁷. Der ganze Turmbau wäre demnach erst nach der Weihe von 1156 begonnen worden. Auch der Verfasser huldigte bisher dieser Zeitbestimmung; er ist jedoch nach Ausgrabungen und eingehenden Studien zur Ansicht gelangt, daß der ganze Westturm 1156 schon fertig dastand. Der Stellvertreter Barbarossas, der damalige Thronfolger Friedrich IV. von Schwaben, das elfjährige „Kind von Rothenburg“ konnte bereits seinen Platz auf der Kaiserempore einnehmen. Wäre es nicht verwunderlich, daß die zweithöchste Spitze des Reiches der Weihe einer erst halbfertigen Kirche bewohnt? Man bezog die Handlung von 1156 bisher nur auf die Weihe des Chores, ohne eine Begründung geben zu können. Es müßte sich dann doch die Nachricht einer Schlußweihe finden – sie ist nicht vorhanden, könnte allerdings auch verloren gegangen sein. Es scheint, daß Mettler, der den Turm mit Recht „in einem Zug binnnen ... verhältnismäßig kurzer Zeit“ entstehen läßt⁸, durch eine gelappte Basis in der Kaiserempore⁹ beeinflußt war, die er von St. Fides in Schlettstadt ableitet. Aber diese Basis ist viel fortgeschritten, barocker und darum jünger als die Haller. Der Verfasser glaubt, den Turmbau in die Zeit zwischen 1150–1156 verweisen zu dürfen; er stimmt also mit Mettlers erster Annahme überein. Gleichartigkeiten mit der zweiten und dritten Baustufe Maulbronns (1150–1157) sind nicht zu übersehen.

Da eine Beweisführung einer eingehenden bauge schichtlichen Schilderung bedarf, für die an dieser Stelle kein Raum ist, so sei auf das nächste Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken verwiesen.

Der Untergang der Hohenstaufen (1268) beraubte die Kaiserempore ihres Sinnes. Die sich später wieder festigende Reichsgewalt war weniger imponierend und die Herrschergewohnheiten hatten sich geändert. Die Kaiserempore verwaiste – sie konnte bestenfalls die Erinnerung an hohe Tage wachhalten.

Erst um 1350 erhält sie wieder einen, allerdings andersartigen Inhalt. Sie wird Kapelle. Der Spitalmeister soll 1351 das Licht bedienen „zu sant Michel vor sant Maria Magdalenen capellen uff der bor- kirchen“. 1356 stiftet der hällische Stadtritter Johannes Lecher mit seiner Ehefrau Petrissa eine Pfründe an den Altar Maria Magdalena. Der Chronist Widman meldet, daß die Familie Schneewasser-Lecher-Gleicher zu Ehren Magdalens eine Pfründe

gegeben habe „in St. Michaelis pfarrkirchen zu Hall oben im glockenthurn“. Es scheint, daß durch Lechers Stiftung auch jener überlebensgroße Zyklus von Fresken in den Raum kam, den der Verfasser 1921 entdeckte und teilweise freilegte. Auf zwei Wänden sind bisher zu sehen: Johannes der Täufer, Katharina, Magdalena im Haarkleid, von Engeln zum Sterben weggetragen und ein weiterer Heiliger, dessen Attribut noch verdeckt ist. In kleinerem Maßstab erscheint Magdalena nochmals mit dem üblichen Salbgefäß. Allen Figuren ist jeweils die verkleinerte Gestalt eines knienden Stifters mit Spruchband zugeordnet. Diese Bilder gehören stilistisch in die Zeit von 1350, sie stellen den größten Freskenzyklus Halls dar. Auch die übrigen Wände zeigen jetzt schon Farbreste, die Gewölbefelder ebenfalls bemalt gewesen sein. In der Südwand ist eine größere Nische für Meßgeräte vorhanden. Sie ward nachträglich ziemlich roh herausgespitzt und stammt darum nicht aus romanischer Zeit. Sie kann erst um 1350 angelegt worden sein, als der Kult Magdalens eingeführt wurde.

1443 gestattet der Würzburger Bischof, die Messe statt an Maria Magdalenas Altar „im glockhaus von st. Michael“ künftig am Liebfrauenaltar zu halten. Zu dieser Zeit war ja das neue, spätgotische Langhaus im Bau, nur der alte romanische Chor stand noch. In diesen Chor wird also der Magdalenenaltar versetzt. Die alte Lage der Kapelle, 5,55 m über dem Schiff mit beschwerlichem Zugang, mag von Anfang an unzweckmäßig gewesen sein. Chor und Turm waren 27 m voneinander entfernt. Und diesen Zwischenraum füllte nun der Lärm des Baubetriebes des Langhauses, das 1427–1456 entstand. Widman bestätigt: „alsz die kirch erweittert“, ist der Magdalenenaltar „herab in das lange münster gezogen wordten“. Er meint damit wohl den romanischen Chor, es sei denn, daß der Magdalenenaltar wiederum von dort wegwanderte und jetzt im fertigen Langhaus eine endgültige Stätte fand.

St. Magdalena kehrte also nicht mehr in die Kaiserempore zurück. 1443 hat man die alte Zugangstreppe abgerissen und einen neuen Eingang sehr roh durch die spätgotische Wendeltreppe angelegt. Zur Überdeckung dieses Durchgangs benützte man die Grabplatte des Haller Stadtadeligen v. Bachenstein, gestorben 1333 – das ist das älteste Grabmal Halls. Die alte Orgel soll¹⁰ 1488 auf der Turmempore gestanden haben. Aus akustischen Gründen dürfte es sich aber um eine ins Schiff vorgebaute Holzempore handeln (wie heute). Eine Chororgel entsteht 1575. Im gleichen Jahre hat laut Inschrift ein „P. E.“ das



Johannes der Täufer mit dem Lamm Gottes
an der Westwand, um 1350

Gewölbe der Kaiserempore und wohl auch die Fresken übertüncht, ebenso 1595. Wie eine Besucherinschrift beweist, waren die Pforten noch 1604 offen, vermutlich auch der Mittelbogen. Nach 1823 wurden häßliche, tiefe Löcher in die Nord- und Südände geschlagen, um ein Gebälk mit drei Stockwerken aufzunehmen.

Heute führt die stolze Kaiserempore das traurige Dasein einer fürchterlichen Rumpelkammer, die auch die Blasebälge enthält. Die Ehre der Stadt fordert, daß dieser hehre Raum, der so denkwürdige Erinnerungen umschließt, instand gesetzt und daß die hochrangigen Wandbilder freigelegt werden. Damit gewonne Hall ein ungewöhnlich glänzendes Denkmal der Zeit vor 800 Jahren, in dem sich das Geschehnis von 1156 unmittelbar abspielte!

¹ Eduard Krüger, „Die Klosterkirche St. Jakob“, 1952. –
² „Der Turm der Michaelskirche zu Hall“, Württ. Vierteljahrsshefte, 1929, S. 80. – ³ „Die romanischen Kirchtürme Württembergs“, 1937, S. 51. – ⁴ „Schwäbisch Hall – ein Gang durch Geschichte und Kunst“, 1953, S. 85. – ⁵ S. 94. – ⁶ S. 91. – ⁷ S. 92. – ⁸ S. 89. – ⁹ S. 81. – ¹⁰ Eugen Gradmann „Die Kunst- und Altertumsdenkmale von Schwäbisch Hall“, 1907, S. 230.